

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 8

Artikel: Winter-Landschaft
Autor: Hebbel, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXIV. Jahrgang

Zürich, 15. Januar 1931

Heft 8

Winter-Landschaft.

Unendlich dehnt sie sich, die weiße Fläche,
Bis auf den letzten Hauch von Leben leer;
Die muntern Pulse stocken längst, die Bäche,
Es regt sich selbst der kalte Wind nicht mehr.

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eise,
Erstarrt und hungrig, gräbt sich tief hinab,
Und gräbt er nicht heraus den Bissen Speise,
So gräbt er, glaub' ich, sich hinein ins Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,
Wirft einen letzten Blick aufs öde Land,
Doch, gähnend auf dem Thron des Lebens sitzend,
Trotzt ihr der Tod im weißen Festgewand.

Friedrich Hebbel.

Frau Sorge.

Roman von Hermann Sudermann.

13. Kapitel.

Als er am andern Morgen erwachte, fand er die Mutter neben seinem Bette sitzen.

„Du schon auf?“ fragte er verwundert.

„Ich hab' nicht schlafen können,“ sagte sie mit ihrer leisen Stimme, die immer klang, als hätte sie um Entschuldigung für das, was sie sagte.

„Warum nicht?“ fragte er.

Sie antwortete nicht, aber sie streichelte sein Haar und lächelte ihn traurig an, da wußte er, daß die Zwillinge geschwatzt hatten, daß der Gram um ihn es war, der sie nicht ruhen ließ.

„Es war nicht so schlimm, Mutter“, sagte er tröstend, „sie haben sich ein bißchen über mich lustig gemacht, weiter nichts —“

„Die Elisabeth auch?“ fragte sie mit großen, ängstlichen Augen.

„Nein, die nicht“, erwiderte er, „aber“ — er schwieg und drehte sich nach der Wand.

„Aber?“ fragte die Mutter.

„Ich weiß nicht“, erwiderte er, „aber es ist ein ‚aber‘ dabei.“

„Du tust ihr vielleicht unrecht“, sagte die Mutter, „und sieh, dies hat sie dir durch die Mädchen geschickt.“ Sie zog einen länglichen Gegenstand aus der Tasche, der sorgsam in Seidenpapier gehüllt war.

Darin lag eine Flöte, aus schwarzem Ebenholz gedreht, mit glänzend silbernen Klappen versehen.

Paul wurde rot vor Scham und Freude, aber die Freude verflog, und als er das Instrument eine Weile angesehen hatte, fragte er leise: „Was fang' ich nun damit an?“

„Du wirst darauf spielen lernen,“ sagte die Mutter mit einem Anflug von Stolz.

„Es ist zu spät“, erwiderte er mit traurigem Kopfschütteln, „ich hab' jetzt andres vor.“ —